

HEILIGENTHAL

Ein Ort und sein Schicksal im Wandel der Zeiten

Lange bevor der Mensch der Vorzeit seine Schritte in Niederungen lenkte, um in den Tälern Siedlungen zu gründen, bevorzugte er die Hochflächen als seinen Siedlungs- und Lebensraum. Bodenfunde aus unterschiedlichen Siedlungsperioden vom "Kleinen Feld", "Sommerberg" und "Kalb" in Heiligenthaler, vom "Sehring", "Großen und Kleinen Galgenhügel" und der "Mühlbreite" in Helmsdorfer sowie von "Löser" und "Schanze" in Lochwitzer Gemarkung legen davon ein beredtes Zeugnis ab. Die Fundplätze bilden einen nahezu geschlossenen Ring um die Orte Heiligenthal, Helmsdorf und Lochwitz und lassen ein zusammenhängendes uraltes Siedlungsgebiet erkennen, welches zudem scheinbar ununterbrochen als Lebensraum der frühen Bewohner in unserer nächsten Nachbarschaft gedient hat. Die hohe Funddichte läßt eine hohe Siedlungsdichte vermuten. Hier begrub der siedelnde Mensch der Vorzeit zugleich seine Toten, mit denen er stets in Sichtverbindung zu bleiben trachtete, denn der Tote gehörte weiterhin zur Gemeinschaft der Lebenden. Begräbnisstätten waren altheilige Stätten. Daran änderte sich nichts, als das Christentum den alten Götterglauben ablöste, geweihte Stätten zerstört und auf ihren Plätzen Kapellen und Kirchen gebaut wurden. Der christliche Friedhof lag neben der Kirche, und sie bildete das Zentrum der Siedlung.

Dicht bewohnte Höhenlagen waren zum Teil befestigt und hatten den Charakter von Fliehburgen. Ein Ringwall ist z.B. für Bösenburg nachgewiesen.

Um etwa 100 v. Chr. wurden auch Talsiedlungen angelegt.

Eine Kulturgruppe des Ost- und Harzvorlandes hat nach den in Helmsdorf gemachten Funden die Bezeichnung "Helmsdorfer Gruppe" in der wissenschaftlichen Literatur erhalten. Um 600 v. Chr. findet diese Kultur ein jähes Ende. Die alten Bewohner wanderten ab oder integrierten sich in die neu zugewanderten Stämme. Archäologen stoßen immer wieder auf von Feuer zerstörte Siedlungen aus jener Zeit.

Ob der siedelnde Mensch von damals seinem Siedlungsplatz einen Namen verlieh oder nicht, entzieht sich unserer Kenntnis. Da schriftliche Aufzeichnungen nicht existieren, könnte der Name nur mündlich weitergegeben worden sein.

Aus der Tatsache aber, daß Ortsnamen sich auf eine bestimmte Anzahl scharf voneinander unterscheidbarer Wortgruppen, wie -leben, -stedt, -dorf usw. beschränken, schließt Prof. E. Neuss auf eine ununterbrochene mündliche, sodann aber schriftliche Überlieferung eines Ortsnamens. Nach dem heutigen Stand der historischen und sprachwissenschaftlichen Erkenntnisse, ist mit dem Grundwort der Ortsnamen ein Element der Zeitbestimmung verbunden. So währte diese Periode der Namen gebenden Siedlungszeit bis etwa 280 n. Chr. Die auf -leben usw. endenden Ortsnamen sind in unserem Gebiet weit häufiger vertreten als solche mit einer topographischen Beziehung, wie -stein, -berg, -feld usw.

Ortsnamen mit der Endung -hausen sind das Resultat der fränkischen Eroberung des Reiches der Thüringer im Jahre 531 n. Chr. Sie bilden die Vorhut der Siedlungen mit Endungen auf -au, -berg, -bach, -tal usw. Frühestens ab dieser Zeit könnte es überhaupt erst einen Ort mit Namen Heiligenthal gegeben haben.

Slawische Ortsnamen häufen sich in dem der Saale nahen Gebiet, sie sind in unserem Raum seltener. Eine Ausnahme bildet Lochwitz.

Der Ortsname ist aber nicht in jedem Fall ein untrügliches Zeichen für das wahre Alter eines Ortes oder einer Siedlung, denn der Namengeber muß nicht zugleich auch der Gründer gewesen sein. Bevor ein Ort seinen schriftlich niedergelegten Namen erhielt, kann er bereits lange ohne festen Namen bestanden oder einen nicht mehr zu ermittelnden Namen getragen haben. Die ältesten urkundlichen Erwähnungen von Dörfern oder Siedlungen beruhen sehr oft auf einem beurkundeten Gütertausch, einer Landschenkung oder -beleihung durch den weltlichen Landesherrn oder die Klöster. So führt nicht selten die Nähe einer Burg oder eines Klosters zu einer sehr frühen ersten urkundlichen Erwähnung von Orten. Dabei bedeutet dies wiederum nicht, daß es sich in solchen Fällen um die absolut ältesten Siedlungen handeln muß. Die frühe Erwähnung eines Ortes beruht nicht zuletzt auf der Tatsache, daß Glücksumstände dazu geführt haben, daß zufällig jenes Schriftgut erhalten geblieben ist und auch aufgefunden wurde, in dem sein Name verzeichnet ist.

Prof. H. Größler schreibt in der "Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde" im Jahre 1884 über Heiligenthal:

"Heiligenthal (1295 Hilgendale, 1400 Hylgental) vom althochdeutschen hailog = heilig und althochdeutsch tal, dativ singular = zum heiligen Thale. Der Name, welcher ursprünglich Giebichenthal gelautet haben soll, also

Wodansthal bedeutete, da Giebich ein zweiter Name dieses Gottes war, erinnert an eine heidnische Cultusstätte, welche sich der Sage nach dort befand."

Nach der Sage, die das nahe gelegene Bösenburg unmittelbar mit Heiligenthal verbindet, wurde die Kirche auf einer ehemals heidnischen Kultstätte gebaut. Bemerkenswert ist zumindest die Vielzahl der Sagen mit mythologischem Inhalt, die Heiligenthal als Ort und seine Feldflur betreffen. Als "Tal des Giebich" und Ort einer Kultstätte, deren Bedeutung einst über die Grenzen eines altgermanischen Gaues hinausging, vermutet F. Burhardt in seinem Buch "Eisleben und das Mansfelder Land" (1955) den Nickelmannsgrund, wiederum bekannt durch seinen mythologischen Sagenschatz. Markante Berge, Felsen, Steine und Schluchten waren in Mitteldeutschland in frühchristlicher Zeit "Giebich", dem Gebenden, also Wodan geweiht.

Die Gestalt des Wodan überragte einst so stark alle anderen Gottheiten, daß früher so mächtige Göttergestalten, wie Donar (Petersberg, Kyffhäuser waren Verehrungsstätten), in den Hintergrund traten und der Donarkult im Wodankult aufging. Wodan erhielt dabei zugleich Wesenszüge des Donar. Wodan wurde noch in den Merseburger Zaubersprüchen angerufen, deren Entstehung in das 8. Jhdt. datiert werden, d. h. in eine Zeit, als die Sendboten der Klöster Hersfeld und Fulda bereits predigend, taufend und Kirchen gründend, aber auch altheilige Stätten zerstörend durch unser Gebiet zogen.

Ist der streitende Mann im Portal der Heiligenthaler Kirche ein Symbol für den hammerschwingenden Donar und zugleich für Wodan? Erinnert es an den alten Väterglauben? Viel wurde über dieses Kirchenportal und seine Bedeutung gerätselt, auch in der wissenschaftlichen Literatur, und noch immer gibt es keine befriedigende Antwort, wie auch auf die Frage, wurde dieses Relief beim Bau der Kirche geschaffen oder stammt es von einem anderen Ort in Heiligenthal und wurde es erst nachträglich hier angebracht. Denn die Kirche ist ein romanisches Bauwerk, und die romanische Kirche hatte der Gläubige stets in gebückter Haltung zu betreten und nicht aufrecht, wie dies heute möglich ist!

E. Neuss schreibt in seinen "Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld" (1938),

"...verfolgte und streitbare Christenheit scheinen die Bilder ausdrücken zu wollen, und dieser Gedanke setzt eine Entstehungszeit voraus, in der die Landesbewohner dem Evangelium vielfach noch feindlich oder ablehnend entgegenstanden. Das zähe Hängen am Väterglauben wird uns aber noch sicher aus den Jahren nach der Welfesholzer Schlacht (1115) bezeugt, und wir stehen nicht an zu sagen, daß im Jahre dieses entscheidenden Austrags alter Stammesgegensätze die Heiligenthaler Kirchpforte in ihren Bildwerken schon zu den Bauern von Heiligenthal und Helmsdorf gesprochen hat..."

In dieser Schlacht erbaten die Sachsen nämlich nach alt hergebrachter Art noch immer ihre Hilfe von Tius. Symbole dieser Gottheit waren die Irminsäulen oder Tioduten. Nach ihrer siegreichen Schlacht über die Thüringer hatten sie eine solche Säule im Jahre 531 bei Burgscheidungen errichtet, aber auch nach ihrem Sieg in der Schlacht am Welfesholz errichteten sie, obgleich das Land eigentlich längst christianisiert war, wieder ein Jodute Bildnis,

"...als ein Zeichen geradezu herzerreißender Sehnsucht nach dem gestürzten Herren der Seelen, plump und doch rührend einfallsvoll, das im Zeitalter germanischen Hochchristentums noch Jahrhunderte lang auf dem Schlachtfelde gestanden hat" (E. Neuss, l.c.)

Seit 748 n. Chr. befand sich das Mansfelder Land fest in fränkischer Hand.

Gemäß der von den Franken vorgenommenen Einteilung des eroberten Landes in Gaue, lag Heiligenthal an der Grenze zwischen nördlichem Hasegau und südlichen Schwabengau. Die fränkischen Gaue unseres Gebietes bildeten ein Grenzterritorium zu den slawisch bevölkerten Gebieten, als dessen Grenze der Verlauf der Saale anzusehen ist. Die hier installierten Burgwarte dienten der Grenzsicherung und Grenzverteidigung. In diesem Gebiet mußten aber die Auseinandersetzungen zwischen Kulturen und Glaubenslehren naturgemäß mit besonderer Härte erfolgen, hier war das Territorium der unmittelbaren Konfrontation. Den hier gegründeten Klöstern oblag die Missionspflicht, wie auch bei den Kirchengründungen streng darauf gesehen wurde, Missionsschwerpunkte im Lande zu verteilen. Die Missionstätigkeit war in zweifacher Weise erforderlich. Einmal in den fränkischen Gauen selbst, eine Art innerer Mission, denn die neue Lehre mußte erhalten und laufend verteidigt werden, und zum anderen, nach Festigung der Lehre im eigenen Lande, in Form einer äußeren Mission, die Bekehrung der Slawen zu bewirken. Nach Ansicht einiger Heiligenthaler Pfarrer der neueren Zeit, war die Heiligenthaler Kirche ehemals eine solche Missionskirche, lediglich eine Vermutung, die aber einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit besitzt.

Nicht zuletzt spricht das Heiligenthaler Kirchenportal, welchen konkreten Sinn man ihm auch geben mag, in jedem Fall für eine streitbare Auseinandersetzung. Die im Tympanon dargestellte Christusfigur ist Zufluchtsort für Bedrängte.

E. Neubauer schreibt in ihrem Buch, "Die romanisch skulptierten Bogenfelder in Sachsen und Thüringen" (1972):

"..... Christus konnte nur als Kämpfender, als Dämonenbannender Macht über die Heiden bekommen und nur in dieser Gestalt den Platz im Bogenfeld einnehmen. Die besondere Situation in einem Missionsgebiet spiegelt sich darin wider. Das Wesen Christi ist abgestimmt auf die Geisteshaltung eines heidnischen Volkes, das für das Christentum gewonnen werden soll. Auch auf dem Portaltympanon der Dorfkirche Heiligenthal ist Christus als Bezwinger des Bösen dargestellt..."

Nur wenn man diese hohe Bedeutung dieser Kirche zuzißt, würde es einigermaßen verständlich, warum ein solches Bildwerk, das seines gleichen im Mansfelder Raum suchen kann und eine Besonderheit unter den romanischen Tympana darstellt, dabei aber der Bescheidenheit des Ortes so ganz und gar nicht angemessen zu sein scheint, hier geschaffen wurde.

In einer Art Bilderschrift berichtet das Relief über epochemachende, nicht nur fundamentale historische Ereignisse schlechthin, sondern zugleich auch über eine damit verbundene Revolutionierung in den geistig-kulturellen Wertvorstellungen. Noch können wir diese Bilderschrift nicht in allen ihren Einzelheiten lesen. Je mehr historische Details aber bekannt werden, um so besser wird sie lesbar werden.

Zur Zeit des Königs Heinrich I waren die "comes Merseburgensis", wie sie der Chronist und Historiker, zugleich ein Zeitzeuge, Thietmar von Merseburg (975 - 1018) nennt, die Herren im Hassegau und Schwabengau. Zur Merseburger Grafschaft gehörte das Gebiet zwischen Saale, Wipper, Wilderbach (Böse Sieben), Salzigem See und Salzke. Dem Merseburger Grafen Siegfried I oblag die Grenzacht an der Saale. Er gründete im Jahre 934 das Kloster Gröningen/Bode, das in der Folgezeit in einer sehr engen Beziehung zu Helmsdorf, Heiligenthal und Lochwitz stand. Helmsdorf, ehemals ein Klosterhof von Gröningen, verdankt seine frühe Erwähnung diesem Umstand. Im Jahre 1149 wird Helmsdorf erstmalig in einem Bericht, den der Abt Willibald von Stablo und Corvey - das Kloster Corvey war das Mutterkloster von Gröningen - dem Präpositus von Gröningen erteilte. Die Bezeichnung "Grüner Hof" in Helmsdorf könnte eine Erinnerung an den ehemaligen "Grüninger Hof" sein, zumal da im alten Schrifttum stets "Gröningen" an Stelle von "Gröningen" erscheint. Der Klosterhof in Helmsdorf hatte seine eigene Kapelle mit ihrem "Rector". Im Jahre 1295 wurde der Pleban Johannes "in Hilgendale" durch den Archyepiscopus des Bannes Eisleben verurteilt, an "Henricum, Rectorem Capellae in Helmerikestorp" eine Entschädigung zu zahlen. Das dem Kloster Gröningen in Helmsdorf gehörige Land betraf Flurstücke auf dem "Sehring" und in der "Nienstedter Mark". Dem Probst von Gröningen ging in der Dorfgemarkung Nienstedt Land zu Lehen [J. Ch..Lünig, Teutsches Reichsarchiv, Specilegium Säculare I, 1710].

Wahrscheinlich schon vor Säkularisierung und Aufhebung des Klosters Gröningen - es existierte nach Akten des Reichskammergerichtes noch im Jahre 1550 / 1560 - wurde aus dem Klosterhof das "Gräfl. Mansf. Amt Helmsdorf". Aber schon lange vordem übten die Grafen Vogteirechte über diesen Hof aus. Dieses Recht war ein magdeburgisch erzbischöfliches Lehen der Mansfelder Grafen.

Alle früheren Verpflichtungen gegenüber dem Kloster Gröningen gingen nach der Säkularisierung des Klosters über an das Gräfl. Mansfeldische Amt Helmsdorf. Die über Jahrhunderte hinweg existierenden Abhängigkeiten und Bindungen an das Kloster Gröningen und später an das Amt Helmsdorf waren am Ende Merseburger Ursprungs. Im Erbbuch des Amtes Helmsdorf werden unter der Bezeichnung "Heiligenthal, die Zinse seind hiebevorn inns Closter grüning gegeben worden" eine Reihe von Heiligenthaler Bauern namentlich aufgeführt, die nunmehr ihre Abgaben und sonstigen Leistungen nicht mehr dem Klosterhof, sondern jetzt dem Amt zu erbringen hatten. Insgesamt mußten von 230 Morgen Land in Heiligenthal Abgaben entrichtet werden. In diesem Umfang hatte demnach das Kloster Gröningen ehemals Heiligenthaler Bauern mit Land beliehen.

Auch in Lochwitz existierten zahlreiche Lehnsgüter des Klosters Gröningen, ohne daß bis jetzt bekannt ist, um welche Güter es sich dabei im Einzelnen gehandelt hat. Einer leider schlecht lesbaren Randbemerkung im "Clerus Mansfeldicus" (1742) von J.A. Biering (Exemplar der Histor. Bibliothek in Eisleben) ist zu entnehmen, daß der Priester von Lochwitz - vor Einführung der Reformation hatte Lochwitz seinen eigenen Pfarrer - durch den Abt von Gröningen "depeditet" worden ist (wahrscheinlich muß es "dependit" = einsetzen heißen). Die älteste Erwähnung von Lochwitz fällt in das Jahr 1223. Als der Burggraf Burchard von Magdeburg dem Kloster Rode den Verkauf von Gütern an das Kloster Gerbstedt genehmigte, die seine Ministerialen Heinrich von Steden und dessen Schwester Geppa dem Kloster übereignet hatten, werden zwei Morgen Land in Lochwitz erwähnt.

Um das Jahr 1000 wurde der nördliche Hassegau durch die Grafen von Wettin verwaltet. Wahrscheinlich hatte die Tochter des Merseburger Grafen Bio, genannt der "comes ex oriente", durch ihre Eheschließung mit Dedo von Wettin, den nördlichen Hassegau an die Wettiner gebracht. Erst als die Wettiner beim Kaiser in Ungnade fallen und all ihres Besitzes in unserem Raum im Jahre 1069 verlustig gehen, treten die Mansfelder Dynasten, wenngleich nicht als Erben, so doch als kaiserliche Verwalter, die Nachfolge der Wettiner an. Um 1050 gab es nach

Thietmar von Merseburg bereits einen "comitatus mansfeldt, qui inter Wipperam et Salam et Saltam ad Willerbici fluvius jacet".¹

Unter dem Halberstädter Bischof Hildeward erfolgte im Jahre 968 eine Neuaufteilung des Zehntrechtes im Hasegau, der südlich der "Seelinie" (Linie Böse Sieben, Süßer See, Salziger See) gelegene Teil fiel an das im gleichen Jahre neu gegründete Bistum Merseburg, der nördliche Teil an die Diözese Halberstadt.

Es ist aber unwahrscheinlich, daß damit alle Rechte der Merseburger/Wettiner schlagartig im Gebiet der späteren Grafschaft Mansfeld erloschen, vielmehr werden ehemalige Unterstellungen zumindest teilweise weiterbestanden haben.

Die Herrschaft Friedeburg, zu der auch Heiligenthal gehörte, stand, wie H. Größler vermutet, in einem Vasallenverhältnis zu Merseburg. Nur so wird erklärbar, warum Hoyer d.J. von Friedeburg am 21. August 1267 den alten Friedeburger Besitz, eingeschlossen Friedeburg selbst sowie Schochwitz, Polleben und Heiligenthal an das Hochstift Merseburg verkaufte. Diese Urkunde beinhaltet zugleich die bis heute bekannte älteste Erwähnung von Heiligenthal. Diese, wie auch viele andere Friedeburger Urkunden, von den ältesten angefangen, befindet sich im Urkundenbuch des Hochstifts Merseburg. Diese Tatsache spricht für die in jener Zeit immer noch wirkenden Verflechtungen mit Merseburg. Vermutlich gelangte Heiligenthal zusammen mit Polleben, zu dem es nach Mitteilungen des Chronisten Spangenberg ehemals gehörte, an Friedeburg, als Ulrich von Polleben eine Eheschließung mit einer Erbin der Herrschaft Friedeburg einging, deren Name leider nicht überliefert zu sein scheint. Seit dem Jahre 1170 wurde Friedeburg von Mansfeld als eine besondere, nicht zu Mansfeld gehörige Herrschaft angesehen, nachdem um 1160 eine Erbteilung des Mansfelder Besitzes zwischen Hoyer IV und seinem Bruder Ulrich, wahrscheinlich im Sinne einer Totteilung, vorhergegangen und letzterer dabei mit Polleben bedacht worden war.

Darüberhinaus sprechen Landtausch- und -kaufaktionen in Burgsdorf und Dederstedt in den Jahren 1127 und 1262 für eine wesentlich engere Beziehung unseres Territoriums mit Merseburg, als oftmals angenommen. Interessanterweise wird der Landtausch über 1 Hufe in Burgsdorf und 2 Hufen in Dederstedt im Jahre 1127 zwischen dem Abt von Corvey und dem Bischof von Merseburg verhandelt und die Schenkung von 14 Hufen Land zu Burgsdorf im Jahre 1262 an das Kloster Wiederstedt nimmt wiederum der Bischof von Merseburg vor.

In diese Zeit fällt aber die Erbauung der Heiligenthaler Kirche. Nach einem nahezu übereinstimmenden Urteil verschiedener Sachverständiger soll ihre Gründung um 1150 erfolgt sein.

In der "Mansfeldischen Chronik" von Cyriakus Spangenberg aus dem Jahre 1572 findet man eine interessante Mitteilung über Heiligenthal:

"Wovon es [Heiligenthal] den Nanen bekommen, habe ich nicht eigentlich erfahren können. Mag wol sein, daß es von einer Wallfahrt, die man zu einem Heiligen durch dieses Thal gethan, den Namen habe. Vielleicht ist auch wol an diesem Ort selbst zu einem sonderlichen Heiligen ein sonderliches Geleufe gewesen, wie dann unter den Alten die Rede gungen, daß des Orts, da itzt die Bauern auf dem Hügel am Dorf ein Losament wie einen gewelbten Keller haben, vorzeiten eine Capelle gestanden, dahin eine sonderliche Wallfahrt gewesen, davon dieser Grund das Heilige Thal und das Dörflin drunter (so itzt ein Fürweg ist und Hemsdorff heißet) Heiligensdorff solle sein genannt worden.."

Der von Spangenberg genannte gewölbte Keller ist der ehemalige Heiligenthaler Spielkeller, heute befindet sich dort das Feuerwehrgebäude. Er war Schenke und Herberge für durchreisendes Volk und genoß nicht den besten Ruf. Das Objekt existierte noch am Anfang des 19. Jhdts. und diente hin und wieder auch als Versammlungsraum der Gemeinde.

Trifft Spangenbergs Bericht zu, hätten wir hier den Standort einer Kapelle zu suchen. Was es mit dieser Kapelle auf sich hat, werden wir nicht ergründen können. Der Gedanke verlockt, in ihr eine Vorläuferin der heutigen Kirche zu sehen. P. Franke greift in seinem "Dorfbuch Heiligenthal" (1950) diesen Gedanken auch auf, aber er ist rein spekulativ, und er soll daher nicht weiter verfolgt werden.

Andererseits berichten die Protokolle der Kirchenvisitation von 1556, daß

"Item auffn Sontagk Quasimodogeniti haben etzliche unter der Nachpredigt unnd sunnsten denn tagk über die alte kirche gesturmet und den thurm eingeworffen..."

Was bedeutet aber "alte Kirche" und wo stand sie? Sollte sich diese Mitteilung auf Spangenberg's Kapelle beziehen?

Es wäre notwendig, die Protokolle der Kirchenvisitation noch einmal grünlich zu sichten.

Auch der ehemalige Pfarrer Callies erwägt in seiner in der "Mansfelder Heimatkunde" im Jahre 1928 erschienenen Arbeit, "Beiträge zur Chronik der Ortschaft Heiligenthal, Mansfelder Seekreis", den Gedanken, daß unsere Kirche nicht das erste kirchliche Bauwerk in Heiligenthal gewesen ist.

Noch mehr Rätsel als das Portalrelief selbst, erlegt uns die Inschrift im Tympanon auf:

HENRICUS ME PATRAVIT

Sie ist nicht mehr vollständig lesbar, muß aber ursprünglich so gelautes haben. Jedoch wird sie in absehbarer Zeit, nachdem sie die Jahrhunderte überdauert hat, nicht mehr lesbar sein, wenn sich niemand dieses kulturhistorisch wertvollen Portals annimmt.

Bedeutet ME einfach lateinisch "mich" und ein Steinmetz mit Namen Henricus hätte das Bildwerk geschaffen oder ist es Henricus, der die Kirche erbauen ließ und bedeutet, wie Callies erwähnt, ME "Magdeburgensis Episcopus" oder "Mogustinus Episcopus". Beides wäre möglich, da es sowohl in Magdeburg als auch in Mainz Bischöfe mit Namen Henricus gab, die als Kirchengründer in Frage kämen. Aber es sollte dann auch an die Bedeutung "Merseburgensis Episcopus" gedacht werden, denn ein Henricus war der Erbauer der Merseburger Domkirche und Restaurator des Bistums Merseburg, und die bedeutende Rolle, die Merseburg einst in unserem Gebiet gespielt hat, ist unumstritten. Die Kanonisierung des Heiligen Henricus erfolgte durch den Papst Eugen III im Jahre 1146. Unter Umständen wechselte das Patrozinium unserer Kirche, was übrigens in der Kirchengeschichte häufig der Fall war, und erhielt sie ihren Namen St. Andreas, als Heiligenthal endgültig dem Bistum Halberstadt unterstellt wurde, welches seinerseits ein Teil des Mainzer Sprengels war. Eine endgültige Antwort wird man wahrscheinlich nie finden.

Nach der Besitzübertragung der Friedeburger gehörte Heiligenthal zur Herrschaft Hedersleben, denn als am 10. Juli 1320 der Erzbischof Burchard von Magdeburg das seinem Erzbistum zugehörige "Hus und Gericht zu Gedersleben mit den dorphen" an seinen Vetter, den Grafen Burchard von Mansfeld verkaufte, werden Heiligenthal, Helmsdorf und Lochwitz als dem Gericht und Haus Hedersleben zugehörig erwähnt.

Mit dem Aufstieg Hederslebens verlor Bösenburg seine uralte Bedeutung als höchste Gerichtsstätte im nördlichen Hassegau. Im frühen Mittelalter war der Gerichtsban zu Bösenburg ein verbrieftes kaiserliches Lehen der Grafen von Mansfeld. Bösenburg war mit Sicherheit schon vor der Christianisierung unseres Gebietes Gerichtsort, dem auch Heiligenthal allein aus seiner benachbarten Lage unterstellt gewesen sein wird. Bösenburg zählt nach E. Neuss zu den ältesten Dörfern in der Grafschaft Mansfeld und bestand mindestens schon vor 500 n. Chr. Seine Beziehungen zu Bisino und dem Königreich der Thüringer sind unleugbar, wenn sich auch die Vermutung nicht bestätigte, daß hier die alte Königsburg lag, die man allerdings aber bis heute auch nicht gefunden hat. Sicher ist aber, daß Amalgaberga, eine Nichte Theoderich des Großen - in der Sage als Dietrich von Bern bekannt - und Gemahlin Irminfrieds, eines Sohnes des Thüringer Königs Bisino, der arianischen Kirche angehörte und sich in ihrem Gefolge arianische Priester befanden, die christliches Gedankengut schon vor Bonifatius an den Königshof und in unsere Gegend brachten. Die Anfänge des Bösenburger Gerichtes sind sehr wahrscheinlich, in einer altgermanischen Dingstätte zu suchen. Auf dem Ding oder Thing wurde öffentliches Gebot oder Verbot ausgesprochen. Die altgermanische Gau / Dingspiel-Einteilung lebte fort in den späteren Gerichtsbezirken und bildete die Basis auch für die kirchliche Gebietsaufteilung, aus dem Gau wurde das Amt, aus dem Ding das Grafengericht. War Bösenburg der Ort, wo von je her Recht gesprochen wurde, wobei die alte Rechtssprechung zugleich eine Kulthandlung war, so muß man dennoch sehen, daß es neben solchen Zentren von der Art Bösenburgs, geweihte Stätten mit Stammesheiligtümern gab, und was liegt näher, als daß man sie in der Nachbarschaft sucht.

Bereits im Jahre 1311 belehnte Graf Burchard von Mansfeld die "Vögte" von Heiligenthal mit dem Ritterhof.

Das Rittergut war ein gräflich mansfeldisches Lehen. Die zum Rittergut gehörigen Pertinenzstücke waren nicht nur auf Heiligenthal beschränkt, sondern über die gesamte Grafschaft verteilt. Die älteste bis jetzt bekannte Lehnakte im Landeshauptarchiv Magdeburg stammt aus dem Jahre 1601. Anderweitige Nachrichten reichen zurück in die Zeit der ersten Lutherischen Kirchenvisitationen. Eine Archivakte über Curd v. Schierstedt und die Weigerung der Heiligenthaler, ihrer Zehntpflicht nachzukommen, stammt aus dem Jahre 1514.

Der Ritterhof (auch als Sedel-, Sattel- oder Salhof bezeichnet) ist eines der ältesten Gebäude in Heiligenthal. Jene Höfe, ehemaliges Königsgut, wurden an königliche Dienstmannen (Ministerialen) zum Schutz der Grenzmark ausgetan. Sie erhielten die Dienstgüter als eine dienstliche Leihe. Ihre Dienstaufgabe bestand darin, das "Ritterpferd" zu stellen, was wohl ehemals bedeutete, daß in Kriegszeiten, wenn der Landesherr es befahl, Pferd und Reiter in den Krieg zogen. Die wirtschaftliche Stärkung, die Bedeutung ihrer Leistungen und die Annahme ritterlicher Lebensweise hoben das Ansehen der Ministerialen, so daß die Grenze zwischen freien Rittern und Ministerialen allmählich fließend und das Dienstgut zum Lehen wurde. Nach einer Verordnung aus dem Jahre 1542 hatten alle Güter auf je 6 Pferde im Kriegsfall dieses Ritterpferd zu stellen, das damals aus dem Lanzenreiter, einem Schützen zu Pferde und einem Troßknecht bestand.

Zu dieser Zeit hatte das Rittergut nicht die Größe, die es heute besitzt. Vielmehr gehörte zum Rittergut ein Kosatengut, welches sich neben dem Rittergut, in Richtung Schlenze gelegen, befand. Erst der Kammerherr v.

Kerssenbrock ließ nach dem Bericht des Pfarrers Eckler " die Schäferei und das daneben gestandene Braunsche Bauerngut wegreißen, ist auf beide Stätten eine Scheune erbaut.."

Die "Vogts von Heiligenthal" waren Angehörige eines Rittergeschlechts, das sich "von Heiligenthal" nannte, Es gehörte im Jahre 1311 zu jenen etwa 40 Geschlechtern von Dienstmannen, welche die damalige Mansfelder Ritterschaft bildeten. Spangenberg berichtet über die im Jahre 1311 erfolgte Beleihung Bruno Vogts und seiner Söhne, Albrecht, den "Kleinen oder Kurtzen", und Heinrich, "den Roten" durch den Grafen Burchard von Mansfeld. Das aus dem Jahre 1311 stammende Verzeichnis der "Mansfeldischen Ritterschaft" verzeichnet die Junker, die dem Grafen Burchard bei Amtsantritt huldigten. Die Vogts waren vermögend und gehörten zu den Wohltätern und Förderern des Klosters Helfta.

Auch Helmsdorf hatte seinen eigenen Adel, die "von Helmsdorf". Im Jahre 1302 wird unter den "nobiles und honesti" " Dictus von Helmerksdorp" erwähnt. 1311 erfolgte ebenso die Beleihung von Busso und Hans, Gebrüder, "von Helmsdorf" durch den Grafen Burchard von Mansfeld und um die gleiche Zeit lebte "Heine von Helmsdorf", ihr Vetter.

In zwei Urkunden, vorhanden im "Codex Diplomaticus Anhaltinus", tritt in der einen "Bruno de Hilgental" bereits am 10. August 1305, und in der anderen, am 22. April 1321 als Zeuge auf. In letzterer wird er "militis" genannt.

Im Jahre 1311 erfolgte nach Spangenberg ebenso die Beleihung eines "Henning von Heiligenthal" durch den Grafen Burchard von Mansfeld und im Jahre 1320 verfügt ein "Henning von Berge" über Heiligenthaler Lehen. Beide Personen dürften identisch sein. Henning von Berge war ein Bruder des Halberstädter Bischofs Albrecht III von Berg. Spangenberg bezeugt Henning von Berge auch für das Jahr 1367. Im Jahre 1315 war er Zeuge, als dem Kloster Helfta 1 Hufe Land übereignet wurde.

Für das Jahr 1313 (20. Januar) wird ein Ritter Albert (Albrecht) "von Heilichendale", Vogt in Friedeburg, bezeugt.

Im Jahre 1314 schenken "domini Bethmanni ,militis ac aliorum fratrum suorum in Hilgendale", dem Kloster Helfta eine Hufe zu Beesenstedt.

1325 ist "Bethmann von Heiligenthal" gräflicher Lehnsmann und Ratgeber des Grafen Burchard von Mansfeld.

Bethmann, den Jüngeren, und Albrecht Vogt bezeichnet Spangenberg im Jahre 1360 als die "vermöglichen Junckern von Heiligenthal". Ihre Namen befinden sich in einem Verzeichnis der "fürnembsten unter der Mansfeldischen Ritterschaft".

Albrecht und Bethmann Voit (Vogt, Voigt), Gevettern, werden um 1400 mehrfach als Wettiner "Stiftsvasallen" (!) vom Erzbischof Albrecht von Magdeburg belehnt, u.a. "in campo Hilkendorp, Derlingen bei Gerbstedt und Alsleben". Es handelt sich hierbei um die Beleihung mit Land, und es dürfte "Hilkendorf" unser Heiligenthal sein. Ist die Bezeichnung "Wettiner Stiftsvasall" die offiziellere und eröffnet sie wiederum eine Spur: Merseburg - Wettin - Heiligenthal ?

Die Vogts sind die namentlich ältesten, wenn sicher nicht die ersten Besitzer des Heiligenthaler Rittergutes. Ihnen folgen die v. Schierstedts, die v. Veltheims, die v. Bartenslebens, die v. Penavares, die v. Kerssenbrocks und schließlich die v. Krosigks .

Zum Rittergut gehörte die Ritterguts- oder Hintermühle, ehemals am Fuße des Schulberges gelegen. Nichts erinnert mehr an sie, doch existierte sie noch zur Zeit der Separation und ist auf der 2. Reinkarte von 1844 noch als Gebäude eingetragen. Das Schicksal dieser Mühle läßt sich bis in das Jahr 1420 zurückverfolgen. Damals hieß sie Schierstedtsche Mühle. Sie wurde vom jeweiligen Besitzer des Rittergutes verpachtet, später in Erbpacht gegeben, bis sie der Kammerherr Friedrich August Ludwig v. Kerssenbrock, Bruder des Helmsdorfer Landrates Ernst Wilhelm Friedrich v. Kerssenbrock, aufkaufte. Diese Mühle trug den Namen des jeweiligen Rittergutsbesitzers, im Gegensatz zur Helmsdorfer Buschmühle und Hundemühle, beides Mühlen des Amtes Helmsdorf. Auch die Schlackenmühle wird in Archivalien stets mit diesem Namen bezeichnet, seitdem das Objekt eine Mühle ist. Sie war vordem eine Kupferschmelzhütte.

Die alten gräfl. mansf. Lehnakten erwähnen als ein Pertinenzstück des Rittergutes, einen "Deich bey der Kupferhutte". Es gab also in der Nähe der Schlackenmühle ehemals einen Teich !

Bruno und Bethmann Vogt vermachten nach Spangenberg im Jahre 1432 die Hütte in Heiligenthal dem Kloster Helfta als Lehen. Bei der Angabe der Jahreszahl scheint sich entweder bei Spangenberg selbst oder bei der Textentschlüsselung, ein Zahlendreher eingeschlichen zu haben. Die genannten Vogts werden 100 Jahre früher erwähnt und 1432 war der Ritterhof außerdem schon im Besitz der v. Schierstedts. Das Jahr muß wahrscheinlich 1342 heißen. Diese Jahreszahl gibt auch O. Berger in seiner Arbeit: "Aus Helftas Vergangenheit" an, erschienen im "Mansfelder Heimatkalender" 1929. Das Kramersche Gehöft dürfte somit auf das stolze Alter von etwa 650 Jahren zurückblicken.

Die Mansfelder Hüttenordnung vom 1. Februar 1487 erwähnt die "Berghutte Heiligentaell". Als am 22. August 1495 sich die Grafen ihre Güter und ibs. die Bergwerke teilen, heißt es an einer Stelle, "...dazu wird geslagen das bergwerg und die scheidt, das zcu der hutten gein heyligental gehöret hat , mit den zween scheidten vor den hayn...." und an anderer Stelle,

"....Dar zcu sollen wir haben die wuste hutte zcu heyligenthal.."

Der Hüttenmeister Hans Polner, der zusammen mit dem Heiligenthaler Hüttenmeister Hermann Ruche oder Rauche im Jahre 1508 erwähnt wird, hatte die früher zu Heiligenthal gehörigen zwei Schächte "vor dem Hayn" zu seiner Hütte im Butzental bei Mansfeld genommen.

Die Heiligenthaler Hütte trug bis zur Einstellung des Hüttenbetriebes den Namen des Nürnberger Kupferhändlers Christoph Fuhrer und ist als "Fuhrersche Schmelzhütte" bekannt gewesen. Die Fuhrers entschieden über das Wohl und Wehe dieser Hütte. Die Saigerhändler waren die Geldgeber, und Ruches Bitte, nur den halben Zehnten zahlen zu müssen, was ihm auch eine Zeit lang zugestanden worden war, lehnten sie später ab, weil Ruche die Hütte vernachlässigt und den Schmelzbetrieb zeitweise einfach eingestellt hatte. Als Hütte scheint sie bis zum Jahre 1520 mehr oder weniger gut, gedient zu haben. 1543 erwähnen die Kirchenvisitationsprotokolle bereits den "Schlackenmüller", leider ohne Namen.

Alle Mühlen, auch die Lochwitzer Mühle, die übrigens wie auch die Lochwitzer "Kleine Seemühle" ihre Namen anscheinend nie geändert haben, konnten auf ein stattliches Alter zurückblicken. Ihr Schicksal läßt sich lückenlos mehr als 450 Jahre zurückverfolgen.

Als erstes Pertinenzstück erscheint in den Lehnsakten über den Ritterhof stets ein zum Gut gehöriger Garten, "am Burgwall" genannt. In einer später ausgestellten Lehnakte wird deutlich, daß darunter der sogenannte Gärtnergarten zu verstehen ist. Wenn hier auch nie eine Burg gestanden hat, so gab zumindest das Aussehen dieses Geländes Veranlassung, diese Bezeichnung zu wählen. Hartnäckig erhält sich die Legende von einem Kloster in Heiligenthal, welches hier gestanden haben soll. Wenngleich das sicher nicht zutrifft, so berichtet dennoch der alte Ihlewitzer Pfarrer Johann Albert Biering in einem Buch, welches nie im Druck erschienen ist, wohl aber als Handschrift aus dem Jahre 1734 in der Historischen Bibliothek in Eisleben vorliegt und den Titel, "Topographia Mansfeldica" trägt, folgendes:

".... soll [Heiligenthal] vor Zeiten ein geistliches Stift gewesen seyn, und wie man erinnert der Templer Herren, davon man noch die Rudera (= Fundamente) in Hern Lieut. ChristophFriedrich Bartenslebens Garten vor dem Dorfe siehet...."

Eines ist sicher, im Gärtnergarten, wo auch immer, stand ein Gebäude, und zwar kein kleines Gebäude. Und dieses Gelände trägt von alters her zugleich den Namen "Burgwall". Bierings Vermutung wird in der Folgezeit mehrfach wiederholt. Ist hier der Standort der "alten Kirche", von der die Visitationsprotokolle berichten? Oder steht hiermit jene Kapelle in Verbindung, die ehemals am Ort des Spielkellers gestanden haben soll, über die Spangenberg berichtete?

Sollte es ehemals ein Templerobjekt gewesen sein, so wäre das Gebäude nach Aufhebung des Ordens auf Geheiß des Erzbischofs Burchard von Magdeburg im Jahre 1308 bewußt zerstört worden. Es hätten sich diese Geschehnisse zugetragen, als der Ritterhof sich in der Hand der Vogts befand. Vielleicht beschäftigt sich einmal jemand mit den Johannitern in der Grafschaft Mansfeld. Sie traten in Deutschland die Nachfolge der Templer an. Denkbar wäre jedoch auch, daß ein solches Objekt ein Opfer des Bauernkrieges geworden ist. Nachrichten über Geschehnisse aus dieser Zeit in Heiligenthal, fehlen gänzlich, was natürlich andererseits bedeuten könnte, daß zu jener Zeit in Heiligenthal Ruhe herrschte.

Eine Mitteilung, die von fremder Hand geschrieben, sich als Randbemerkung in Bierings Handschrift befindet, ist bemerkenswert, wonach zuweilen Mönche gesehen wurden, die kniend unter zwei Apfelbäumen gebetet hätten. Es folgt als Zusatzbemerkung: "oberhalb der Ziegelhütte?" Hier war also heiliges Land. Hatten sie Kenntnisse, über die wir nicht mehr verfügen? Die Ziegelei befand sich gegenüber der Hintermühle auf der anderen Seite der Schlenze.

Ritterhof und altes Pfarrhaus, zugleich das älteste Schulgebäude in Heiligenthal, das Kirchenbackhaus und das Huthaus, das zur Heiligenthaler 1200 Jahrfeier noch existierte, bildeten den historisch alten Dorfkern von Heiligenthal. Letzteres mußte dem angewachsenen Straßenverkehr weichen, hoffentlich ist dem alten Pfarrhaus nicht ein ähnliches Schicksal beschieden. Von hier sichtbar, auf der Anhöhe gelegen, der Spielkeller, weit außerhalb die Schlackenmühle und Schmiede, dazwischen einige von einander separierte Bauernhöfe, hinter Ritterhof und Pfarre die "Hintermühle" gelegen und oberhalb am Ort des heutigen Schulgebäudes ein Anspanngut, welches ein Lehen der Heiligenthaler Pfarre war und das der Pfarrer Petrus Heine bereits in seinem

Inventarium aus dem Jahre 1593 erwähnt, der Sohl, ein noch wasserreiches Gewässer, sich vor Einmündung in die Schlenze zum "Wedensohl", einem mit Weiden bestandenen sumpfigen Teich, sich ausweitend, ein Hohlweg anstelle der heutigen Straße nach Helmsdorf führend, der alte Friedhof ohne die heutige Mauer und das Gelände von der Kirche aus steil zum Ritterhof abfallend, die Kirche, auf einem Hügelsporn hoch über der Talsohle gelegen, das war das mittelalterliche Bild, was sich dem Besucher bot, wenn er nach Heilighenthal kam.

Eine Nachricht über Schlenzebrücken gibt es bereits aus dem Jahre 1686. In einem Brief der Heilighenthaler Gerichtsschöppen Andreas Seidler und Balthasar Laue an den Friedeburger Amtmann heißt es:

"Es seind auch noch andere Stücke Holtz von gemerkten Felschens wüßtem Guthe vorhanden, so ohngefahr auf anderthalb thlr können taxieret werden und weilen unßere eine Brücke allhier sehr baufällig, auch zu besorgen, das wann etwa einige Wasserfluth kommen möchte, solche gänzlich mit fortgehen dürffte und dahero derselben gerne helffen laßen wollten und da aber gantz keine Mittel darzu vorhanden, als ist unser unterthäniges fleißiges Bitten"

Es müssen nach Inhalt dieses Briefes demnach bereits zwei Brücken bestanden haben. Dies bezeugt auch eine Nachricht aus dem Jahre 1719, wo von einer "obersten Brücke" gesprochen wird. Es gab also mit Sicherheit zwei Brücken. Das alte Gemeindegelb aus dem Jahre 1742 zeigt symbolisch die Vereinigung von Schlenze und Sohl. Über den Sohl - Bach gibt es eine Mitteilung des Heilighenthaler Pfarrers Krumhaar aus dem Jahre 1826:

"Zu den Merkwürdigkeiten dieser Zeit gehört, daß mehrere Bäche allhier gänzlich ertrocknet und die Quellen derselben ganz weggefallen sind. Dieß ist der Fall des Baches im sogenannten großen Sohle, denn außer seinem Bette, in welchem er vor einigen Jahren floß, findet man von ihm keine Spur mehr. Der hiesige Mühlbach, die sogenannte Schlenze, der hinter dem Paradiesgarten der Pfarre durchfließet, hat soviel Wasser verloren, daß die Mühlenbesitzer über Mangel an Wasser klagen und die hiesigen Einwohner versichern, daß er vor mehreren Jahren noch einmal so stark als jetzt war.

Der große Sohl und der kleine Sohl, wo sonst sehr viel Wasser gestanden hat, so daß man nicht im Stande gewesen ist durchzugehn oder über den großen Sohl reiten zu können, ist jetzt gänzlich ausgetrocknet, so daß Spalten in der Erde des großen Sohls sind...."

Es ist leider nicht bekannt, wann Heilighenthal nach dem Verkauf vom 21. August 1267 zu Hedersleben gelangte, bekannt ist nur, daß es 1320 dazu gehörte. "Hedersleben" geriet nämlich zusammen mit "Seeburg" in der Mitte des 13. Jhdts. als Lehngut in die Hände von Konrad von Wenigerode. Kurz darauf verkaufte dieser den Seeburger Besitz im Jahre 1287 an Busso, Burchard und Gebhardt von Mansfeld und 1294 erhielt Graf Busso von Mansfeld die Herrschaft Seeburg mit Consens des Magdeburger Erzbischofs Erich als Lehen. Sicher ist, daß "Hedersleben mit den Dörfern" zu diesem Lehen gehörte, aber im Jahre 1294 vom Erzbistum noch einbehalten worden war und erst im Jahre 1320 an Burchard von Mansfeld gelangte.

Spangenberg's Bericht,

"...und wurde [Heilighenthal] als die Grafen dieselbe [Herrschaft Hedersleben] an sich gebracht, zum amt Seeburg geschlagen...."

hilft an dieser Stelle nicht weiter.

Eine interessante Nachricht über Heilighenthal befindet sich im Lehnbuch des Fürsten Bernhard III von Anhalt aus dem Jahre 1338:

"... in alre Goddes hylgen avende sönde sik myn herre greve Bernhard von Anhalt myt dem van Orlamünde vor deme dorpe tu Hylghendale: dar was greve Albrecht van Anhalt över und greve Borchard van Mansfelt...".

Im Jahre 1364 wurde Graf Gebhard von Mansfeld durch Kaiser Karl V mit dem Hasegau und Teilen des Friesenfeldes und Schwabengaus belehnt. Es handelt sich hierbei um eine Beleihung mit der gesamten Grafschaft und den dazu gehörigen einzelnen Herrschaften. Die Mansfelder Grafen waren reichsunmittelbar, sie unterstanden dem Kaiser direkt, und nur ihm waren sie rechenschaftspflichtig. Nur er konnte sie mit dem gesamten Territorium der Grafschaft, mit der Bergwerksgerechtigkeit innerhalb der Berggrenzen und mit der Gerichtsbarkeit in ihrer Grafschaft beleihen.

Ein Verzeichnis der Kirhdörfer des Bistums Halberstadt aus dem Jahre 1400 trägt folgenden Titel: "Registrum simplicis pro curationiis per diocesam halverstadensem rescriptum anno domini millesimo quadringentesimo". Wie der Titel besagt, handelt es sich um eine Abschrift von älteren Verzeichnissen, so daß die hier angegebenen Prokurationsgebühren, die an das Bistum Halberstadt entrichtet werden mußten, schon weitaus früher gültig waren.

Das Bistum bestand im 13. Jhdts. aus 27, im 15. Jhdts. aus 32 Archidiakonaten. Heilighenthal und Lochwitz gehörten zum Archidiakonat oder Bann Eisleben, Helmsdorf wird nicht aufgeführt, wahrscheinlich mußten von dem Klosterhof keine Gebühren an das Bistum Halberstadt entrichtet werden. Die zugehörige Archidiakonatskirche

war die St. Andreas Kirche in Eisleben.

Die zu entrichtenden Prokurationsgebühren betragen für
 Hylgental 16 gr (grossos antiquos),
 Lochwitz 10 gr,
 Nynstede 30 gr ; Praepositus in Isleve habet.

Bei der ersten Mansfeldischen Erbteilung vom 16. Juni 1420 erhielten die Gebrüder Gebhardt und Busso von Mansfeld u.a. den gesamten Burgbezirk Seeburg, zu dem Heiligenthal und Lochwitz gehörten, sowie den Klosterhof zu Helmsdorf.

Bei der Erbteilung im Jahre 1443 ist Seeburg mit Zubehörungen (!) als Erbteil des Grafen Gebhardt ausgewiesen. Spangenberg berichtet, daß sich

"... die fünf Grafen Gebhard, Busso, Volrad, Günther und Albrecht erinnert der 24 Eimer Wein, die dem Hospital S. Katherinen [in Eisleben] von Grafen Günthern und seinem Brudern zugesaget worden und doch bisher nicht allemal gefallen, derwegen sie dem Hospital an ihrem Schoß 12 Schock alter gemeiner Groschen, deren 60 einen rheinischen fl machen, jährlich auf Michaelis aufzuheben, vermachtet. Also, daß jährlich auf benannte Zeit die von Örner 4 Schock, die von Volkmaritz 2, die von Heiligenthal 2, die von Erdeborn 4 Schock dem Hospital erlegen sollen...."

Bei der Belehnung der Grafen Volrad, Günther und Gebhardt von Mansfeld mit Seeburg und Zubehörungen durch den Erzbischof Friedrich von Magdeburg am 8. Mai 1446 gehörte Heiligenthal zur Herrschaft Seeburg.

Eine weitere Beleihung der Grafen Günther, Volrad und Gebhardt u.a. mit Seeburg und Zubehörungen durch den Erzbischof Johann von Magdeburg erfolgte laut einer Urkunde des Klosters Gerbstedt am 9. Juni 1468.

Einen genaueren Bericht darüber gibt Spangenberg:

"Anno 1468 haben Graff Günther, Graff Gebhart und Graff Volrath zu Mansfeld die Graffschaft von Ertzbischof Johann zu Magdeburg, geborenen Hertzogen zu Beyern in Lehen genommen / Als nemlich.... die Graffschaft zu Polleben und Hedersleben....., Helmsdorf....., Heiligenthal, Lochwitz....., Friedeburg, Gerbstedt..."

Sonnabend nach Mitfasten 1477 belehnte Herzog Ernst von Sachsen, postulierter Erzbischof von Magdeburg, Graf Albrecht und seinen Bruder, den Grafen Ernst, samt deren Vettern, Gebhard XII und Volrath VII von Mansfeld u.a. mit dem Klosterhof Helmsdorf (gehörte zum Burgbezirk Mansfeld), Salzmünde, Seeburg und der Grafschaft Hedersleben, mit der Burg Friedeburg sowie der Vogtei über das Kloster Gerbstedt [Urkunde vom 27. September, Urkundenbuch der Klöster der Grafschaft Mansfeld, Kloster Gerbstedt].

Eine weitere Belehnung erfolgte am 3. November 1494.

"Cuntz von Helmsdorf" teilte sich im Jahre 1495 mit Marschall Rudolph von Watzdorf, Hans von Latorf und Friedrich Vesigke in die "formundschaft der eddlen und wolgeborenen jungen graven und herren zu Mansfeldt".

Bei der Erbteilung der Grafschaft Mansfeld im Jahre 1501 in Vorder-, Mittel- und Hinterort, fiel Helmsdorf an die Grafen Albrecht und Gebhard (Hinterort) und Heiligenthal sowie Lochwitz an das Oberamt Friedeburg von Mansfeld Vorderort.

Spangenberg schreibt an dieser Stelle,

"Helmsdorff, Graf Gebhardten und Graf Albrechten zusammen heimgefallen. Aber unlängst hernach Graf Gebhartt seinen Teil an diesem Furwerge und an der Wüstung Nienstettseinem Bruder Graf Albrechten verkauft.."

Aber schon am 20. März 1512 verkauft er das Vorwerk Helmsdorf wieder an seinen Bruder Gebhard. Helmsdorf war zum Spielball der Mansfelder Grafen geworden.

Seit der Erbteilung im Jahre 1501 scheint Helmsdorf als Amt, auch "hinterortisches" oder "Unteramt Mansfeld" genannt, zu existieren, wobei die Bezeichnung "Klosterhof" weiterhin Verwendung findet. Die Ämter Helmsdorf und Friedeburg waren ein erzbischöfliches Lehen der Grafen von Mansfeld.

Heiligenthal wurde im Jahre 1508 durch den Grafen Günther von Mansfeld Vorderort für 4 Jahre an die Grafen Albrecht (Hinterort), Ernst und dessen Bruder Hoyer (Vorderort), verkauft und sollte nach Ablauf dieser Zeit wieder eingelöst werden.

Sicher im Zusammenhang damit stehend, ist die Absicht des Grafen Albrecht zu verstehen, im Jahre 1511 "ein neu Geleite und Zoll aufzurichten".

Das Geleitrecht besaßen die Grafen wiederum auf Grund ihrer Reichsunmittelbarkeit. Das Geleitregal war 1220 bzw. 1232 durch den Kaiser Friedrich II, den Landesfürsten verliehen worden. Es diente der Sicherheit des Reisenden auf den Straßen, des Verkehrs und Handels. Als Zeichen des Schutzes trug der Geleitete Fahne, Kreuz oder geweihten Stab. Dafür waren Abgaben, zu entrichten. In Helmsdorf gab es den Geleitnehmer, der noch

Mitte des 18. Jhdts. erwähnt wird. Das "Erbbuch des Amtes Helmsdorf" macht folgende Angabe:

"Daß geleith, waß das gefellet, wird im Vorwerge eingenommen, solches stehet m.g.h. (meiner gräflichen Herrschaft) zu".

Das Einnehmer- und Zollhaus, auch spätere alte Jägerhaus, befand sich gegenüber dem Helmsdorfer Gutshof und wurde wegen Baufälligkeit und Verkehrsbehinderung in den Jahren 1975/76 abgerissen.

Der Versuch des Grafen Albrecht, ein zusätzliches Geleit einzurichten, was dem Grafenhouse natürlich auch zusätzliche Einnahmen beschert hätte, wurde vom Erzbischof gestoppt. Mitteilungen darüber findet man bei Spangenberg sowie in den "Informatio juris et facti, Magdeburg contra Mansfeld":

"Anno 1511 hat Graf Albrecht zu Helmsdorff bey Heiligenthal ein neu Geleite und Zoll aufrichten wollen. Aber der Ertzbischof Ernst zu Magdeburg hat diese und andere Neuerung diesen Orts gar nicht gestatten wollen...",

Eine andere Mitteilung besagt:

"Anno 1511, als Graf Albrecht zu Manßfeld zum Heiligen Thale, jenseits der Saale, eine Meile von Wettin, einen neuerlichen Zoll angeleget, hat er selbigen auf Fürstl. ErtzBischöflichen Befehl wieder abschaffen müssen..."

Es gibt dazu noch eine Mitteilung:

" Zu Heiligenthal hette Graff Albrecht einen Zoll aufgerichtet, aber der Ertzbischoff zu Magdeburg hat denselben abzuschaffen ernstlichen befehl gethan, sintemal das frembte Volck, so die Lande bawen mus, sich dessen hart beschwerete, mit fürwendung, das zuvor des Orts kein Zoll gegeben worden..."

Im Jahre 1533 wurde in Eisleben ein Streit zwischen dem Grafen Hoyer und den Söhnen des verstorbenen Grafen Ernst von Mansfeld einerseits und Graf Albrecht von Mansfeld andererseits, beigelegt. Unter den verhandelten Sachen ging es u.a. um " die Haffern zum Heilige Thal" und den "Ochsenpfehl". Ein Holzleck vor dem "Ochsenpfehl" bei Mansfeld war wiederum ein Pertinenzstück des Heiligenthaler Rittergutes.

Das Jahr 1525 gilt als Jahr der Einführung der Reformation in der Grafschaft Mansfeld. Sie ist mit der Person des Grafen Albrecht von Mansfeld verbunden. Erst nach dem Tode des katholischen Grafen Hoyer IV von Mansfeld im Jahre 1540, konnte die neue Lehre auch im Amt Friedeburg in den Jahren 1542/43 eingeführt werden. Dieses Amt war nach dem Tode Hoyers IV in die Hand seines ebenfalls katholischen Neffen Peter Ernst I von Mansfeld übergegangen. Er war Gouverneur in Luxemburg und seine mansfeldischen Besitzungen interessierten ihn wenig, sodaß trotz seiner katholischen Herkunft, die lutherische Lehre im Amt Friedeburg verkündet werden konnte.

Im "Urkundenbuch der Klöster der Grafschaft Mansfeld" (M. Krühne, 1884) wird unter den Zinsen des Cistercienserinnen Klosters Helfta ein Zins aus Heiligenthal erwähnt, den Brosius Lypperstroh zu zahlen hatte: " 4 huner van einem garten". Dieser Zins hatte noch im Jahre 1543 seine Gültigkeit, wie eine Aufstellung der "Erbzinse, dem Closter Neuen Helfta vor Eysleuben gelegen, zustendigk", zeigt.

Die Protokolle der ab 1542 regelmäßig durchgeführten Kirchen- und Schulvisitationen beinhalten Nachrichten über die Beziehungen zwischen Pfarrer und Gemeinde in Heiligenthal, Helmsdorf und Lochwitz, über den Pfarrbesitz und Einkünfte des Pastors und Lehrers sowie besondere Begebenheiten in der Kirchgemeinde, die Anlaß für Lob oder Tadel waren. Um Sittlichkeit und Moral war es in den Gemeinden nicht besonders gut bestellt.

Bis in diese Zeit reichen die Bestände der Archive zurück: Erbbücher, Testamentsammlungen, Kauf- und Handelsbücher, Gerichtsprotokolle sowie Materialien über besondere Vorkommnisse.

Am 18. Juni 1570 fand in Helmsdorf ein gräfliches Laubenhüttenfest statt. Solche Feste waren Foren, auf denen die Grafen als weltliche Herren mit Theologen und Reformern in der Grafschaft zusammentrafen, um das gemeinsame Gespräch zu suchen, Wege für gemeinsames Handeln zu bahnen oder gegensätzliche Auffassungen zu erörtern. Die moderne Zeit würde dafür den Begriff Klausurtagung bereithalten. Treffen dieser Art hatten durchaus moderne Wesenszüge und sind nicht zuletzt ein Ausdruck für verantwortungsbewußte Politik der alten Landesherrn. Darüber findet man bei Spangenberg die folgende Mitteilung:

"Den 18. Juni hat G. Volrath eine Gasterei bei Helmsdorff im Felde darzu aufgerichteten Lauberhütten gehalten. Dahin G. Hans Heger mit seinem Gemahel gekommen; da auch G. Hans Ernst und beide Graven Carlen, der Ältere und Jüngere, gewesen und etliche Theologen. Und hat man diesmal zu einer gütlichen Unterhaltung und vetterlichen Verträge gute Zubereitung gemacht, so auch im Julio erfolget, aber nicht lange bestanden..."

Die verherenden Pestepidemien in der Grafschaft Mansfeld haben sicher auch ihre Spuren in Heiligenthal hinterlassen. Die Nachrichten darüber sind spärlich und meist indirekt. Kirchenbücher aus dieser Zeit existieren für Heiligenthal nicht. Einige Mitteilungen befinden sich aber in den Gerbstedter Kirchenbüchern.

Im Jahre 1450 wurde 1/3 der Bevölkerung in der Grafschaft Mansfeld ein Opfer dieser Seuche. Aus den Jahren 1549-1552 liegen Berichte aus Eisleben vor, ebenso aus den Jahren 1558 und 1559 sowie aus der Zeit von 1607 bis 1616. Im Jahr 1597 lehnte es der Inhaber des Amtes Friedeburg wegen der Seuche ab, zur Investitur des Gerbstedter Pfarrers Sellius von Friedeburg nach Gerbstedt zu reisen.

1626 wütete die Pest in Gerbstedt. In Heiligenthal starb der Pfarrer Johann Agatho an der Pest. Sein Name steht sicher stellvertretend für viele andere. 1636 grassiert die Seuche wiederum im Raum Eisleben-Gerbstedt. In Heiligenthal starb in diesem Jahre der Pfarrer Salomon Zahn. Lange Zeit danach war Heiligenthal stark entvölkert, einen Lehrer gab es nicht mehr und das Pfarrhaus lag in Trümmern.

Über das Jahr 1681 berichtet der Pfarrer Mallinus aus Dankerode, "... auch nicht wenig regüret [die Pest] in Mansfeld....., Amsdorf, Jerpstädt, Heiligen Thale, Helmsdorf..." In diesem Jahre wurde auch der Heiligenthaler Pfarrer Christoph Risch mit samt seiner Familie ein Opfer der Pest.

Und was die Pest verschont hatte, das wurde ein Opfer des langen Krieges.

Im Jahre 1625 nahm Wallensteins Armee Halle ein. Seine Truppen zogen plündernd durch die Grafschaft Mansfeld. "Wegen der eintretenden Kriegstrubel und folgenden Landsterbens 1626, von welcher Zeit an das Kriegsfeuer überhand genommen...", sagte Graf Wolf III von Mansfeld eine geplante Kirchenvisitation in der Grafschaft ab. "Aus Ursache, weil das ganze Jahr dieser Orte viel Kriegsvolk durchgezogen und Quartier haben wollen..." , schlossen im gleichen Jahr die Bergerichte.

Als der Kaiserliche Feldherr Colloredo im April 1627 in Schlesien geschlagen worden war, nahm er in den Mansfeldischen Ämtern Schraplau, Erdeborn, Seeburg, Hedersleben, Helmsdorf, Schochwitz und Polleben sein Quartier und ließ zahlreiche Söldner anwerben, um seine Verluste zu ersetzen. Alle Bauern hatten wöchentlich pro Hufo 1 fl als Kontribution, zu entrichten.

Am 21. November 1627 schlug der Oberste Isellan mit zusammen 21 Cornets sein Hauptquartier in Gerbstedt und in der umliegenden Gegend auf.

Im August 1635 belagerte Herzog Heinrich von Sachsen Schackstedt, Belleben und Piesdorf. Teile des Regimentes v. Dewitz bezogen Quartier in Gerbstedt, Heiligenthal und Belleben. Die Ortschaften wurden ausgesogen, die Bevölkerung verließ Haus und Hof, nach 1635 waren die Dörfer verwaist. Jene Augusttage bestimmten das Schicksal vieler Dörfer für mehr als ein Jahrzehnt.

Eine Soldateska, der jedes Gefühl für Ordnung abgestorben war, wütete ungehindert in sinnloser unmenschlicher Grausamkeit. Pastor Callies [l.c.] schreibt: "Auch die Heiligenthaler Kirche ist im 30jährigen Kriege von plündernden Truppen heimgesucht worden. Denn man sieht im Turm eine deutliche Brandspur und Pastor Risch war bei seinem Anzuge 1651 genötigt, neue Altargeräte anzuschaffen..."

Unter Wallensteins Truppen hatte besonders der Teil der Grafschaft zu leiden gehabt, der Magdeburger Hoheit unterstand.

Der Oberaufseher in der Grafschaft Mansfeld Dr Adam Timaeus gab anlässlich seiner Reise in das gräfl. mansf. Amt Friedeburg am 7. August 1642 folgenden Bericht über Heiligenthal:

"....da denn kein einziger lebender Mensch oder Thier darinnen gewesen. Das Dorff ist theils abgebrannt, alle Häuser aber uffgedeckt und zerrissen befunden, und die Wege dermaßen verwachsen, das man mit dem Wagen kümmerlich dadurch fahren können. Gleichergestalt ist es zu Zappendorf [Zabenstedt] gewesen, nicht besser zu Adendorff, wie auch in dem Dorffe Friedeburg. An diesen Örtern allen ist überdies nicht eine Furche Acker bestellt, die Wiesen mit altem Graß und Rohr verwachsen, da es keinen bestelten gepflegenen Örtern, sondern einer rechten Wüsteney und einöde ähnlich siehet, wie dann dieses alles Ihr Hoch Ehrwürden nebst mir in fleißigen Augenschein genommen..."

Völlig ausgestorben, wie man dem Bericht des Dr. Timaeus entnehmen könnte, war Heiligenthal nicht. Das Gerbstedter Kirchenbuch berichtet auch in diesen Jahren über Geburten, Trauungen und Sterbefälle in Heiligenthal. Pastor Risch trat sein Amt im Jahre 1651 in Heiligenthal und Lochwitz an. Aus diesem Jahre stammen auch die ersten Eintragungen im Lochwitzer, aus dem Jahre 1682 die ersten Eintragungen im Heiligenthaler Kirchenbuch.

In Rischs Amtszeit in Heiligenthal fällt die Neubesiedlung der Dörfer Heiligenthal, Burgsdorf, Rottelsdorf, Elben, Reidewitz, Freist und Zabenstedt im Friedeburger Tal.

Die Wirren des 30 jährigen Krieges hatten diesen Landstrich weitgehend entvölkert. Verwaiste Dörfer, die Bewohner an Krankheit oder Hunger umgekommen, geflohen oder vertrieben, und verödete Fluren bestimmten das Bild nach Beendigung des langen Krieges. Besonders lange entvölkert blieben jene Dörfer, deren Bewohner sich nicht hinter die Mauern einer nahe gelegenen Stadt oder in Wälder hatten retten können.

"Caduce Höfe", deren Eigentümer nicht mehr nachweisbar waren, waren billig zu erwerben, und das Amt Friedeburg hatte großes Interesse daran, neue Besitzer zu finden und gestand ihnen sogar gewisse Vergünstigungen bei der Entrichtung von Abgaben und Steuern zu. Es war darauf bedacht, daß verödete Äcker wieder kultiviert, auferlegte Steuern und Abgaben so schnell als möglich wieder entrichtet und Zug- und Spanndienste wieder geleistet wurden.

Die Neubesiedlung des Friedeburger Tales erfolgte innerhalb von zwei Jahren, in der Zeit von 1651 bis 1653. Sie

geschah nicht zufällig, sondern erfolgte planmäßig auf Betreiben des Grafen Christian Friedrich von Mansfeld. Sein erster Ruf erging an Soldaten einer abgewrackten schwedischen Kompagnie im Amt Friedeburg. Doch der gemeine Mann war mittellos, kauffähig waren nur Obristen und Offiziere, die im Krieg hatten Beute machen können. Nur wenige waren willens, dem Kriegsdienst zu entsagen und mit Pferd und Pflug Äcker zu bearbeiten. Die meisten wanderten schon nach kurzer Zeit wieder ab.

Hatte dieser Versuch auch nicht den gewünschten Erfolg gebracht, so erwies sich ein anderer Weg als fruchtbarer. Christian Friedrichs Gemahlin, selbst aus dem Lippeschen stammend, bewirkte die Berufung Lippescher Geistlicher und Beamter in das Oberamt Friedeburg. Ihnen folgten ganze Bauernsippen in geschlossenen Gruppen, Familien mit zum Teil erwachsenen Söhnen. Bei den Käufern von caducen Höfen findet man häufig den Vermerk "aus dem Lüneburgischen" oder "aus dem Stift Minden" usw. Aufschluß über diese Hofkäufe liefern die Kauf- und Handelsbücher des Amtes Friedeburg.

Eine Gruppe aus dem Raum Hildesheim / Minden siedelte sich in Heiligenthal an. Sie kaufte die verwüsteten Höfe verstorbener oder nicht mehr auffindbarer ehemaliger Heiligenthaler Bauern, deren Namen vor dem 30 jährigen Krieg immer wieder auftauchen und zum Teil schon in den Kirchenvisitationsprotokollen oder Inventarien der alten Heiligenthaler Pfarrer verzeichnet sind. Zwischen dem 17.8.1652 und dem 7.10.1652 erwarben vier zugezogene Familien große Höfe mit 4 bis 6 Hufen Land. Ihre Namen sind aber in dem von Pastor Risch im Jahre 1682 angelegten Kirchenbuch von Heiligenthal schon nicht mehr enthalten, auch sie oder ihre Kinder hatten Heiligenthal alsbald wieder verlassen.

Die Zahl der caducen Höfe in Heiligenthal war groß. Nicht alle gingen in fremde Hände über, einige übernahmen auch die vom Kriegsdienst heimgekehrten Söhne der vorherigen Besitzer, die Angehörigen aber existierten oft nicht mehr, und es war oftmals schwer für sie nachzuweisen, daß ihnen der jeweilige Hof zustand.

Der Ritterhof befand sich in der Hand des schwedischen Obristen und Inhabers des Amtes Friedeburg Andreas Clöss v. Bernfeld und auch von Bartensleben hatte Mühe, seine alten Rechte wieder wahrnehmen zu können.

Die Pfarre war so verfallen, daß Rischs Nachfolger, der Pastor Johann Heinrich Richter, im Jahre 1691 die "Pfarre am Teiche" erbaute, wofür zum Teil Baumaterial von wüst gewordenen Bauernhöfen verwendet wurde. Baumaterial war knapp und teuer und die Gemeindeglieder wachten mit Argusaugen über die wüst gewordenen Höfe. Die "Pfarre am Teiche" hat nur kurze Zeit als Pfarre gedient, spätestens nach Richters Tod wurde sie ein Bauerngut.

Die Archivalien der Superintendentur Eisleben berichten über zwei Hexenprozesse, die im Jahre 1689 im Amt Friedeburg stattfanden. In einem Falle wurde das Urteil durch die gräfl. mansf. Kanzlei in Eisleben und durch den Kurfürstl. Brandenburgischen Schöppenstuhl in Halle bestätigt.

Die in beiden Prozessen angeklagten Frauen waren Schwestern und stammten dem Inhalt der Akten nach aus Gerbstedt, die eine hatte aber Freunde in Heiligenthal gehabt, die sie auch öfter besucht hatte. "Zeugenaussagen" zu diesen Prozessen stammen auch von Heiligenthalern. So gaben auch die Heiligenthaler Gerichtsschöppen Abraham Hedicke und Andreas Seidler ihre Aussagen zu Protokoll. Nach Vollziehung der Tortur wurden beide Frauen auf freien Fuß gesetzt, mußten aber das Amt Friedeburg verlassen - ein glimpfliches Urteil.

Wie man dem Beichtregister des Heiligenthaler Pfarrers Johann Christoph Schulze entnehmen kann, leisteten während des 7-jährigen Krieges von 25 Familien aus Heiligenthal und Lochwitz Vater oder Sohn ihren Kriegsdienst im preußischen Heer. Die Rekrutierung von Soldaten in der Grafschaft Mansfeld erfolgte mit aller Brutalität. Wieder hatten die Teile der Grafschaft Mansfeld, die unter kurbrandenburgischer, ehemals Magdeburger Hoheit standen, unter den Truppendurchzügen, besonders aber durch das die Truppen begleitende räuberische Gesindel schwer zu leiden.

Friedrich der Große erließ eine Aufforderung an die Mansfelder Stände zu recherchieren, welcher Schaden durch Plünderungen und Verwüstungen feindlicher Truppen den Ämtern zugefügt worden war. Für das Amt Friedeburg führte diese Erhebungen von Dachröden / Burgörner durch. Im Staatsarchiv Merseburg befindet sich eine Akte mit dem Titel, "Schäden 1759 verursacht von den durch feindliche österreichische und württembergische Truppen bey der letzten Invasion geschehenen Erpressungen, Donceurs, Fourage, Vives, Contribution, so aus dem Ober- und Unteramt Friedeburg beygetrieben und fortgeschaffet wurde". Für Heiligenthal ergab die Recherche eine Summe von 1272 rthlr 17 Sgl, für Lochwitz 409 rthlr 11 Sgl 11 J.

Im Beichtregister des Pastors Schulze findet man die Bemerkung,

"1761. Dom. 24 p. Trin.: keine Beichte und Gottesdienst wegen Anwesenheit der Executionstruppen wegen rückständiger Brandschatzung [Gelderpressung durch feindliche Truppen]".

In den Kirchenrechnungen St. Andreas heißt es im Jahre 1760:

"Executionsgebühren wegen Bezahlung der Kaiserl. Königl. Contribution den 24. Juny: 6 gl, desgleichen 12 gl, als man den Exucator aus der Pfarre schmeißen wollte, als er keinen Königl., sondern nur des Landraths Befehl

aufweisen konnte, je weitere 6 gl Contribution am 7. July und 14. July, für 13 Scheffel 8 Metzen Roggen a) 27 gl nach Leipzig zu liefern laut der bei dem Hl. Landrath eingeschickten Quittung. Es muß bei der strengsten Execution Freitag vor Pfingsten geliefert werden. Da es aber wegen Mangel der Pferde und anderer Hinderungen in natura zu liefern nicht möglich war, so wurde es mit obiger Summa von 15 thl 4gl 6 ch bezahlet. Die Kirche bekommt also so wohl die Königl. Bezahlung, als auch das Fuhrlohn..... Dem Hl. Pastori auf Abschlag wegen der vorgeschossenen Kaiserl. Königl. Contribution 56 thl 21 gl, welche derselbe laut der von den Landständen erhaltenen Quittung wegen der gesamten geistl. Güter nach Mansfeldt bezahlet hat. Die Bezahlung für die Roggenlieferung in Staßfurt abzuholen und für einen Weg wegen der Abholung des Fuhrlohnes vorgedachter Lieferung nach Alßleben = 18 gl."

Einer der verdienstvollen Generäle in den Kriegen Friedrich des Großen war der damalige Besitzer des Heiligenthaler Rittergutes, Peter Ernst von Penavaire . Sein Name ist gleich den Namen anderer Generäle am Sockel des Reiterdenkmals Friedrich des Großen in Berlin unter den Linden, zu lesen. In hohem militärischen Rang stand auch sein Bruder und Mitbelehnter am Heiligenthaler Ritterhof, Jean Jaques von Penavaire.

Peter Ernst von Penavaire hatte den Ritterhof im Jahre 1733 gekauft und versucht, die Hand- und Spanndienste, die Heiligenthal dem Amt Friedeburg leisten mußte, auf sein Rittergut zu übertragen, wofür er das Amt Friedeburg durch Zahlung einer entsprechend hohen Geldsumme für 20 Jahre abzufinden gedachte.

Die beginnenden Kriege Friedrich des Großen riefen den General von Penavaire im Jahre 1740 zurück zu seinen Truppen und verhinderten alle seine Vorhaben in Heiligenthal. Er verstarb im Jahre 1759 in Berlin. Penavaire verschuldete die Niederlage Friedrich des Großen in der Schlacht bei Kolin am 18. 6. 1757. Seine Truppen griffen nicht zum festgelegten Zeitpunkt in das Kampfgeschehen ein - der General war auf seinem Pferde eingeschlafen.

Von 1740 bis etwa 1742 war der Dichter Immanuel Jacob Pyra, ein Wegbereiter von Friedrich Gottlieb Klopstock, Erzieher der von Penavaireschen Kinder in Heiligenthal. Er verließ Heiligenthal fluchtartig, um einer sittlich-moralischen Demütigung seitens der Bediensteten auf dem Heiligenthaler Ritterhof zu entgehen, die diese sich in Abwesenheit ihres Prinzipals ausgedacht hatten. Er fand Zuflucht, wie bereits früher, bei seinem Freund, dem Besenlaublinger Pfarrer Samuel Gotthold Lange. Beide waren die Häupter des in die deutsche Literaturgeschichte eingegangenen "Laublinger Dichterkreises". In Heiligenthal dichtete Pyra einige seiner besten Oden. In den Quellen wird zwar von einem Herrn "Bonnefoie" auf Heiligenthal gesprochen, bei dem Pyra die Stelle des Hofmeisters angenommen hatte, wahrscheinlich aber deshalb, um den Besitzer des Rittergutes und hohen General Friedrich des Großen nicht zu brüskieren.

Es ist so gut wie sicher, daß Klopstock, wenn nicht oft, so doch wenigstens einmal im Hause seines Schwagers, des Heiligenthaler Pfarrers Johann Christoph Schulze weilte, war er doch Taufpate bei seiner Nichte Friederica Maria. In seinem Beitrag, "Klopstockstätten in der Grafschaft Mansfeld" [Mansfelder Blätter IV (1892)] schreibt D. Schröter:

"Papierne Urkunden berichten allerdings nichts davon, [daß Klopstock sich in Heiligenthal aufgehalten hat] wohl aber eine solche in Erz. Klopstock, der gewohnt war, mit Fürsten zu verkehren und dessen Auftreten schon etwas Diplomatisches, Ministerielles zeigte, fand bald Eingang auf dem nach Heiligenthal eingepfarrten Schlosse Helmsdorf. Der herrschaftliche Park daselbst mochte für ihn besondere Anziehungskraft besitzen, und in ihm wiederum war es eine alte Linde mit darunter befindlicher steinerner Ruhebänk, die er zu seinem Lieblingsplätzchen erkor. Späterhin ist an dieser Linde, wahrscheinlich durch den früheren Landrat von Kerssenbrock auf Helmsdorf, dem man viel Sinn für derlei Denkwürdigkeiten nachrühmt, eine gußeiserne Votivtafel angebracht worden..."

Die Linde wurde ein Opfer von Blitz und Unwetter, die Tafel ist noch erhalten.

Eine Fortsetzung der durch den König Friedrich Wilhelm I eingeleiteten Förderung des Aufbaus der Städte und des Handwerks gemäß seinem am 23. Mai 1722 erlassenen Edikt, stellt die durch seinen Sohn Friedrich dem Großen betriebene Ansiedlung von "Kolonisten" und "Neuanbauern" auch in den Dörfern dar. Die Grundstücke "Nußbreite" No. 1 bis 13, "Sohl" No. 1 bis 5 und "Lindenplatz" No. 10, 11 und 12 stellen das Neubesiedlungsgebiet in Heiligenthal in den Jahren 1770 bis 1790 dar. Jeder hier bauende Kolonist genoß laut geltendem Recht eine 15 Jahre lang währende Befreiung von Abgaben und Belastungen und erhielt 60 thlr Baukostenzuschuß. Die "Neuanbauenden" waren zum Teil Zugezogene, zum Teil tauchen ihre Namen aber auch schon früher in Heiligenthal auf. Die Bebauung dieses Areals stellte eine Erweiterung des alten mittelalterlichen Dorfkerns dar. Ob es sich dabei um ehemaliges Gemeindeland handelte, was für die Bebauung zur Verfügung gestellt wurde, ist nicht sicher erwiesen. Einige Eintragungen in den alten Hypothekenbüchern lassen zumindest erkennen, daß es z.T. auch Vorbesitzer gab.

Als Neuanbauer fühlten sich die Kolonisten nicht an die herkömmlichen Abgabeverpflichtungen der Alteingepfarrten gebunden, sodaß der Pastor und Schullehrer im Amt Friedeburg protestierten.

Gleich, ob Anspanner, Kosat oder Häusler, waren dem Pfarrer jährlich ein Brot und eine Wurst zu entrichten. Konnte der Häusler das nicht in natura geben, dann galt als Äquivalent 3gl für ein Brot und 1gl 6 J für die Wurst. An Quartalgeld erhielt der Pfarrer jährlich 4 Sgl sowie von jedem Kommunikanten jährlich 6 J. Dem Lehrer stand jährlich _ Scheffel Eislebisch Maß Roggen zu.

Nach mehreren Verhandlungen im Amt Friedeburg wurden die Neuanbauer 1799 durch die Königl. Preuß. Landesregierung im Herzogtum Magdeburg verurteilt. Ihnen sollte nur in den ersten 8 Jahren nach Fertigstellung ihres "Etablissements" Abgabefreiheit zustehen. Nach Ablauf dieser Zeit aber unterlagen sie den gleichen Verpflichtungen, wie alle anderen.

Unter den Truppendurchzügen Napolens hatten wiederum die Orte in der Grafschaft Mansfeld zu leiden, welche der preußischen Hoheit unterstanden. Auf seinen Befehl hin sollten dagegen die sächsischen Landesteile der Grafschaft verschont werden, da Sachsen nur unter dem Zwang Preußens am Krieg gegen Frankreich teilnahm.

Nach der Eroberung Sachsens und Preußens durch Napoleon und Etablierung des neuen Königreiches Westfalen, das von Napoleons Bruder Jerome als König regiert wurde, erfolgte eine Aufteilung des Landes in Departements, Distrikte und Kantone. Heiligenthal gehörte zum Kanton Polleben des Distriktes Halle im Saaledepartement. Nachdem die Gründung des Königreiches am 1. Oktober 1807 erfolgt war, mußten die Stände der westfälischen Landesteile am 1. Januar 1808 dem König Jerome in Kassel / Wilhelmshöhe huldigen. Die Grafschaft Mansfeld wurde durch den Helmsdorfer Landrat Ernst Wilhelm Friedrich von Kerssenbrock vertreten. Am 6. März 1808 huldigte die Stadt Gerbstedt zusammen mit 25 Dörfern dem neuen König.

Die Straße Helmsdorf nach Gerbstedt, ehemals rechts und links der Straße mit englischen Pappeln bepflanzt, hatte dem Durchzug napoleonischer Truppen gedient. In Pachtverträgen zwischen der Gerbstedter Kirche und v. Kerssenbrock auf Helmsdorf aus dem Jahre 1837 tragen Flurstücke die Bezeichnung "an der Helmsdorfer Heerstraße".

Fortwährende Truppendurchzüge durch die Grafschaft Mansfeld verursachten Not und Elend unter der Bevölkerung. Vieh und Futter gab es nur unzureichend, die Menschen litten Hunger. Hinzukam, daß die verschwenderische Hofhaltung in Kassel Unsummen verschlang, die Jerome mit aller Härte und Strenge eintreiben ließ.

Mehrere mündlich überlieferte Berichte über die Anwesenheit napoleonischer Truppen in Heiligenthal erwähnt P. Franke in seinem bereits genannten "Dorfbuch Heiligenthal" aus dem Jahre 1950. Danach karnpierten im Jahre 1812 französische Truppen auf der Wiese am Eingang zum Sohl. Sie trägt noch heute die Bezeichnung "Napoleonswiese", später in eine Pflaumenplantage umgestaltet ist sie heute wieder eine Grünfläche. Acht Tage soll das Heer dort gelagert haben, wodurch große Not entstanden sei, da alle Nahrungsvorräte erschöpft waren.

Die Siege Napoleons mußten auch im Mansfelder Land pflichtschuldigt in Kirchen und Schulen und seitens der Behörden gewürdigt und gefeiert werden, und der Heiligenthaler Kantor Werner mußte die Glocken läuten.

Im Frühjahr 1813 erlebte der Mansfelder Raum häufig Durchzüge von preußischen und russischen Truppen. Über die Anwesenheit russischer Truppen in Heiligenthal stammt ein Aufzeichnung des Pfarrers Eckler.

"Im Jahre 1813 am 22. April haben hier in Heiligenthal auf dem Platze vor dem Hirtenhause an und auf dem Adl. Guthe alhir 150 Russische Kosakken und am weißen Wege [Zabenstedter Straße] nach Zabenstedt zu wohl an 1000 Mann campiret, wo Essen und Trinken, wie Fourage geliefert, auch schon vorher und nachher, wie auch zur selbigen Zeit ihres Hierseins nach Gerbstedt und Burgsdorf dergl. abgeliefert werden mußte, morgens, Mittags und Abends. Die von den meisten als Retter von der französischen Sklaverei lange gewünschten und gehofften Gäste, die sich wider aller Erwartung weit genügsamer, ordentlicher und besser als die Franzosen betrogen, wurden eigennützig Einwohnern doch bald lästig, Gott gebe, daß sie ihren Zweck, Deutschland von jenen fremden franz. Volk zu reinigen und den vorigen Zustand zurückzuführen, glücklich und bald erreichen mögen. Denn es seufzet alles unter der drückenden französisch westfälischen Last und Joche, das mehr durch listige Bestechung als durch Waffen den ehemal. glücklichen Preußen, Hessen und Braunschweig über den Hals geworfen ist. Wehe den Schurken im Kabinette und Militair, die Preußens Unterthanen Glück zu Grunde gerichtet".

Im Juli 1813 trafen polnische Ulanen als Hilfstruppen in Heiligenthal ein und im gleichen Jahr begannen der Landrat von Kerssenbrock auf Helmsdorf und der Freiherr von Wedel jun. auf Piesdorf mit der Organisierung einer Landwehr.

Seit Oktober 1813 stand die Grafschaft Mansfeld wieder unter preußischer Herrschaft.

"Am 9. Oktober", so berichtet Eckler, "ist an hiesiger Parochie der preußische Adler unter großer Feyerlichkeit und Freudensbezeugungen aufgestellt und den 15. ejusd. daselbst das Preuß. Siegesfest unter vollem Jubel und Glockengeläute gefeyert."

Wahrscheinlich handelt es sich dabei um jenes Denkmal des Pfarrers Eckler, welches Pfarrer Schönfeld im Jahre

1897 entfernen ließ.

Pfarrer Eckler war ein glühender Patriot. Seine überlieferten schriftlichen Aufzeichnungen lassen seinen tiefen Haß gegen die französische Fremdherrschaft verspüren.

Schnell vergessen waren die Schlachten gegen Napoleon, die verlustreichen und die siegreichen, die Euphorie war abgeflaut, an die Toten erinnerte Ecklers kleines Denkmal, aber wer nahm sich der noch Lebenden an, die ihre Gesundheit der Befreiung des Vaterlandes geopfert hatten? Sie wurden zur Last und Belastung und gerieten mehr und mehr in Armut. Der Landrat von Kerssenbrock sah sich veranlaßt, am 5. November 1865 im "Eisleber Tageblatt" um Unterstützung der "hilfsbedürftigen Veteranen des Krieges 1806 / 1815 ..." aufzurufen und bat die "Kreiseingesessenen, die sich bereit erklärt hatten, einen jährlich feststehenden Beitrag zu spenden, dies bei Eintritt des Winters zu tun..." und damit zur "Linderung des Notstandes der armen alten Krieger" beizutragen. So sah der Dank des Vaterlandes aus.

Anläßlich des 100. Jahrestages des Sieges über Napoleon wurde nach Ideen des Helmsdorfer Gutsinspektors Wilhelm Rauch, des Pastors Wilhelm Richard Lessing und des Lehrers Franz Dannroth, das Denkmal auf dem Dorfplatz errichtet. Am 9. März 1913 erfolgte die Grundsteinlegung und am 12. Oktober 1913 seine feierliche Einweihung. Am gleichen Tage wurde Rauchs Theaterstück "Heiligenthal vor 100 Jahren" aufgeführt. Die Handlung knüpfte unmittelbar an Begebenheiten in Heiligenthal zur Zeit der Napoleonischen Herrschaft an. Das Denkmal erinnerte zugleich durch Steininschriften an die Kriege 1864, 1866 und 1870 / 1871. Zur Erinnerung an den 1. Weltkrieg 1914 - 1918 wurde im Jahre 1921 eine Betonplatte mit den Namen der im Kriege Gefallenen angebracht. Die Wiedereinweihung des Denkmals erfolgte am 17. November 1991. Heute erinnert eine Tafel an die Gefallenen zweier Weltkriege.

Der Bau der Siedlungshäuser an der Zabenstedter Straße in den Jahren 1922 / 1923 sowie der "Bergarbeiter- oder neuen Siedlung" in der Zeit von 1939 bis 1940 durch den Siedlerbund "Mitteldeutsche Heimstätte" GmbH, war ein weiterer Schritt in Richtung Dorferweiterung.

Das Landstück zwischen "weißem Weg" (Zabenstedter Straße) und dem Flutgraben (Sohl-Bach) diente bis zum Bau der Siedlungshäuser als Sport und Festwiese (Wedensohl). Dieses Land hatte von Krosigk, Helmsdorf, im Jahre 1912 dem "Verein für Jugend - und Heimatpflege" als Spielplatz zur Verfügung gestellt. Dieser Verein war am 22. März 1911 durch den Pastor Lessing gegründet worden, er tagte aber seit dem Revolutionsjahr 1918 nicht mehr. Gegen Abtretung des Gemeindesteinbruchs im Sohl an von Krosigk, dessen graublauer Kalksandstein schon in der Vorzeit dem Bau der Steinkistengräber auf dem "Kleinen Feld" und seiner Umgebung gedient hat, erhielt die Gemeinde im Gegenzug den links der Zabenstedter Straße gelegenen Kirschhang als Bauland.

Der "weiße Weg" erhielt seinen Namen nach den zwischen Heiligenthal und Zabenstedt anstehenden Stubensanden, die in der ehemaligen "Wiebachschen Grube" abgebaut wurden. Die Sande bilden den Abschluß des darunter lagernden Kaolins, der seit etwa 1885 in den beiden Gruben von O. Ulrich, Leipzig, und A. Zeising, Zabenstedt, abgebaut wurde.

Auf dem etwa 5 Morgen großen Gelände der "Bergarbeiter Siedlung", welches Bernhard von Krosigk laut Kaufvertrag vom 20. Mai 1939 der "Mitteldeutschen Heimstätte" für einen Preis in Höhe von 0.40 RM pro Quadratmeter als Bauland abgetreten hatte, befand sich von etwa 1924 bis 1929 der Sportplatz des "Kyffhäuser - Reichskriegerverbandes", bevor im Jahre 1929 der Sportplatz "Im Hözchen" angelegt worden war.

Die ursprünglich vorgesehenen 10 Baustellen in der "Bergarbeiter Siedlung" wurden auf 8 reduziert, da nur 7 Bewerber existierten und nur mit Mühe ein Achter gefunden werden konnte.

Im Zuge der Bodenreform wurde 1946 ernstlich erwogen, die wüste Dorfstätte Nienstedt wieder erstehen zu lassen. Die Gemeinde Heiligenthal hatte die "Mitteldeutsche Heimstätte" beauftragt, eine Baukonzeption für 150 Neubauerngehöfte für den "Weiler Nienstedt" zu erstellen. Trotz bereits eingeleiteter Bodensondierungsarbeiten und Verhandlungen über Energie- und Wasserversorgung, wurde der Plan im Jahre 1947 zu Gunsten einer Dorferweiterung von Heiligenthal verworfen. Als Alternative erfolgte die Bebauung des "Kleinen Feldes", wo sich nach Durchführung der Bodenreform die Schrebergärten der Heiligenthaler und Helmsdorfer Einwohner befunden hatten.

Auf der Grundlage des SMAD Befehls No. 209 war die Gemeinde laut Anordnung vom 1. Oktober 1947 verpflichtet worden, unverzüglich die Gebäude für 21 Neubauerngehöfte zu errichten. Am 7. Juni 1949 meldete die "Freiheit" in ihrer Tagesausgabe die Fertigstellung von 164 Gehöften auf dem "Kleinen Feld".

Kälte, Dürre, Unwetter und Hochwasser haben dem Ort und seiner Flur von alters her Schaden zugefügt, Ernten vernichtet und Menschen in Not gebracht. Seuchen und Epidemien haben die Einwohner befallen, so der Typhus im Jahre 1898 und der "blaue Scharlach" im Jahre 1905.

Aufzeichnungen und Berichte über Hochwasser als Folge von Unwetter oder Schneeschmelze, wodurch besonders die Mühlen, aber auch Sohl und Schlenze benachbarte Häuser und Höfe, betroffen wurden, liegen vor aus den

Jahren 1708, 1777, 1784, 1791/92, 1798, 1816, 1817, 1829, 1890, 1910, 1925, 1936 und 1956.

Ein Brand im Jahre 1610 ließ zwei Bauernhöfe und drei Scheunen in Flammen aufgehen, 1657 brannte das Kirchenbackhaus, 1758 ist "beynahe das gantze Dorf Lochwitz durch einen unglücklichen Brand eingäschert worden...", 1820 brannte die Ziegelscheune des Kammerherrn von Kerssenbrock, 1828 wurde das Wohnhaus des Halbspänners Wehlert und 1833 das Haus des Leinewebers Max ein Opfer der Flammen, aber am schlimmsten war es am 5. April 1835, als der Großbrand in Heiligenthal 10 Gehöfte und Häuser zerstörte und es Glücksumständen zu verdanken war, daß das Dorf keinen noch größeren Schaden erlitt. Doch der Ort lebte weiter.

13. April 1945, Motorenlärm, Panzerspitzen, zuerst amerikanische, dann russische Besatzung, ein neues Zeitalter brach an. Die Menschen voller Zuversicht, war doch der schreckliche Krieg zu Ende. Einige kehrten heim aus Gefangenschaft und Lager, Evakuierte und Bombenflüchtlinge, die Aufnahme in Heiligenthal gefunden hatten, kehrten zurück in ihre Heimat, aber viele blieben für immer fern, an sie bleibt nur die Erinnerung, der Krieg hatte seine Opfer gefordert.

Aufbau- und Aufbruchstimmung und Bereitschaft, Neues zu schaffen, war spürbar. Wie sich der Dinge Lauf gestaltete, haben zumindest die älteren noch in lebendiger Erinnerung.

Es waren die Taten der hier Bodenständigen, in vielen Fällen der Vorfahren, der heute noch hier Lebenden, deren Hände Arbeit und zielstrebigem Handeln wir das zu verdanken haben, was uns heute umgibt. Viele Zeugen der Vergangenheit sind längst verschwunden, um so dringlicher ist es, das noch Vorhandene zu schützen, zu erhalten und vor sinnloser Zerstörung zu bewahren. Das Gewesene verdient Respekt und Ehrfurcht und Hochachtung wird der verspüren, der sich der Dinge näher annimmt. Einiges ist über unseren Ort bekannt, noch mehr aber unbekannt.

Sollte in dem einen oder anderen die innere Stimme ihm sagen, mitzumachen, das noch Unbekannte in Erfahrung zu bringen und die Mosaikbausteine, die das bisher Bekannte darstellen, zu einem Bild zusammenzufügen, dann könnte in 50 Jahren, wenn Heiligenthal sein 1300 jähriges Bestehen feiert, ein wesentlich vollständigeres Material vorgelegt werden können, als dies heute mangels besserer Kenntnisse möglich ist.

Heimpflege, in welcher Gestalt sie auch erfolgt, ist eine schöne und faszinierende Arbeit. Ohne Kenntnis des Vergangenen ist der Wert des Gegenwärtigen nicht fühlbar und das Vorhandene oft zu selbstverständlich, das Künftige aber nicht gestaltbar.

1 Pastor K. Krumhaar, Verfasser der Bücher " Die Grafen von Mansfeld und ihre Besitzungen" (1872) sowie "Die Grafschaft Mansfeld im Reformationszeitalter" (1855), machte dazu in einem Vortrag, gehalten im Verein für Mansfelder Geschichte und Altertumskunde [vergl. Eisleber Tageblatt 1865 Nr. 123, S. 492], folgende Ausführungen:

" Während der Auflösung des Merseburger Bisthums hatte nun Halberstadt die alten Besitzungen wieder an sich gerissen und gab bei der Restitution 1004 nur den Burgwart Merseburg mit seinem Zubehör heraus; der Hessegau und Friesengau blieben bei Halberstadt. Dennoch aber reichten die Besitzungen der Merseburger Grafen über die Diöcesangrenze hinaus. Denn als Bio, der Graf von Merseburg, auf einem Kriegszuge gestorben war, bekam der Graf Dedo, Sohn des Thiedrich, von dem das Wettiner Geschlecht durch seinen Urenkel Conrad des Großen sich ableitet, die ganze Grafschaft desselben zwischen der Wipper, der Sale, der Salze, dem Willerbache, d.h. also den Grundbestandteil unserer Grafschaft Mansfeld.....".16